

Martin Hoffmann/ Hans-Ulrich Pschierer:

Reich Gottes im Werden.

Modell einer auftragsorientierten Gemeindeentwicklung, EVA Leipzig 2009

Das Buch der beiden Dozenten des Nürnberger Predigerseminars, Martin Hoffmann und Hans-Ulrich Pschierer, stellt einen deutlichen Fortschritt in Theorie und Praxis der Gemeindeentwicklung dar: War etwa seit 1990 das organisationstheoretische Paradigma vorherrschend, das auch noch die innere Logik des Impulspapiers der EKD „Kirche der Freiheit“ (2007) bestimmt, so treten die beiden Verfasser. von „Reich Gottes im Werden“ für eine „auftragsorientierte Gemeindeentwicklung“ ein. Das Neue (und im Grunde Uralte), das in Erinnerung gerufen wird, ist der kirchliche Auftrag, für das Kommen des Reiches Gottes in der Welt Raum zu schaffen. Diesem Auftrag hat eine theologisch-hermeneutisch reflektierte Gemeindeentwicklung zu dienen.

Demgegenüber werfen sie dem organisationstheoretischen Paradigma und der daraus resultierenden Gemeindeentwicklung ein Kirchenverständnis vor, bei dem Kirche nur um ihrer selbst willen da ist. Dann geht es bei Gemeindeentwicklung nur um die Perfektionierung einer Organisation, die effektiver funktionieren soll, im Grunde aber nur an ihrer Selbsterhaltung interessiert ist. Wie solche Selbsterhaltungsstrategien im einzelnen aussehen können, demonstriert das EKD-Impulspapier ja zur Genüge: 2030 wird als ein willkürliches Datum festgesetzt, und dann werden die entsprechenden Entwicklungsschritte und Zwischenschritte entworfen.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Leute die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“. Dieses Wort, das Saint-Exupery zugeschrieben wird, ist der Ausgangspunkt für die Verfasser von „Reich Gottes im Werden“. Sie wollen in ihren Vikarinnen und Vikaren zuerst und nun auch in den Leserinnen und Lesern ihres Buches allem voran die „Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“ wecken, um daraus die notwendigen Gestaltungsschritte für Kirche und Gemeinde sich entwickeln zu lassen. Deshalb sprechen sie zuerst von der „Orientierung am Reich Gottes“ und begreifen „oikodome“ als ein „eschatologisches Geschehen.“ Programmatisch formulieren sie: „Gemeindeentwicklung rechnet mit dem unverfügbaren Handeln Gottes und muss darum auch methodisch dafür Platz lassen. Nimmt man diese eschatologische Sprungfeder aus dem Geschehen von Gemeindeentwicklung, so gerät dieses zu einer rein technisch-organisatorisch-instrumentellen Angelegenheit in Menschenhand“(16).

Arbeitet nicht auch die am organisationstheoretischen Paradigma orientierte Gemeindeentwicklung mit Leitbildern und Leitbildprozessen, die durchaus biblisch begründet sein können? Es kommt zu Leitsätzen wie etwa „Wir sind eine Gemeinde, die aufgeschlossen und biblisch gegründet sein möchte“ So konnte das Leitbild der bayrischen Landeskirche heißen: „Wir möchten offen und deutlich, aufgeschlossen und verlässlich dem Glauben und dem Leben dienen“. Die Verfasser von „Reich Gottes im Werden“ grenzen sich von diesen selbst gemachten Leitbildern, die guten Vorsätzen bei einem Wunschkonzert zu Neujahr gleichen, deutlich ab, denn sie sehen darin die „theologische Gefahr, dass sich eine Gemeinde ihre eigene Identität

schaft“(31) Solche eigenmächtigen Setzungen brechen meist rasch wieder zusammen, wenn sich etwa im Leitungskreis der Gemeinde Änderungen geben und neue Personen mit den alten Leitbildern nichts mehr anfangen können.

Demgegenüber stoße die Orientierung am Reich Gottes Prozesse an, gebe Ziele vor, bleibe sich aber der Vorläufigkeit bewusst. „Mit dem Reich Gottes bleibt auch die Identität der Gemeinde Geschenk und wird nicht zu ihrem eigenen Werk. Sie gewinnt und entwickelt ihre Gestalt stets neu von der Zukunft her, die der welt- und menschenzugewandte Gott ihr eröffnet“(31) Freilich, direkt deduzieren lässt sich vom Reich Gottes her für die Gemeindeentwicklung nichts, denn es bleibt als „Hoffnungssymbol“ stets ein Gegenüber für die Gemeinde, eine Zukunftsperspektive, die kritisch-produktiv in theologisch-hermeneutischer Arbeit auf die Gemeindeentwicklung einwirkt und ihr Auftrag wird. Diese theologisch-hermeneutische Arbeit wird von den Verfasser in vielen einzelnen Schritten methodisch entwickelt und ausgeführt. Es würde zu weit führen, wenn diese Schritte nun im einzelnen hier referiert werden. Sie mögen vom Leser selbst entdeckt und nachvollzogen werden.

Es will beachtet sein, dass die Verfasser ihren Entwurf ein „Modell“ nennen. Das erklärt auch, weshalb vieles noch angedeutet und zu begrifflich bleibt. Immerhin wird die vierfache Gestalt und Struktur der Kirche als universale Kirche, als Gemeinde, als Partikularkirche, als besondere Dienstgemeinschaften und als Gemeinde anschaulich, die es in der Gemeindeentwicklung als vierfaches Spannungsfeld zu beachten und zu bearbeiten gilt.

Dieses Modell gibt Raum zum Gespräch, zuerst im Predigerseminar, nun auch in der akademischen wie in der kirchlichen Landschaft. Ich wünschte mir, dass dieses am Werden vom Reich Gottes orientierte Modell einer Gemeindeentwicklung noch anschaulicher wird, etwa so, dass vom „Reich Gottes“ nicht bloß im Begriff gesprochen wird, sondern im Gleichnis zur Sprache kommt. „Das Reich Gottes kommt im Gleichnis als Gleichnis zur Sprache“ (und nicht als Begriff), war die These von E. Jüngels Dissertation „Paulus und Jesus“, Tübingen 1964. Das Modell der Verfasser kommt als Gerippe noch zu knöchern daher. Es wartet auf seine Fleischwerdung. Dann würde es die Sehnsucht nach dem „großen endlosen Meer“ des Reiches Gottes noch viel mehr wecken, als es ohnehin schon mit diesem anregenden, weiterführenden Entwurf der Fall ist.

Prof. Dr. Christian Möller, Heidelberg

(Erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Heft 5/2010, S. 282 f.)